

Was ihm und uns Speisennamen bedeuten und sagen können Zur Emeritierung von Gerd Antos – Abschied und Neubeginn

Den zu Ehrenden schätze ich mindestens in dreierlei Hinsicht: als Sprachwissenschaftler, Kontaktvermittler und Genussmenschen. Dieser Zusammenhang soll im Folgenden verdeutlicht werden. Das streng Fachliche werden andere ausführlich darlegen, ich möchte in meinem Beitrag auf einen erst in letzter Zeit verstärkt auftretenden Aspekt bei Professor Antos eingehen.

Sein gesamtes Wirken wäre neben anderen Voraussetzungen ohne tägliches und oft genussvolles Essen und Trinken nicht denkbar. Doch nun hat er außerdem ein höchst aufschlussreiches Gebiet für sich entdeckt. Dass dies gerade in Halle passierte, ist für mich als Mitarbeiter, Zweigbetreuer und Referent der Gesellschaft für deutsche Sprache allerdings kein Wunder, liefen hier doch in den letzten Jahren eine Reihe von Veranstaltungen zum Zusammenhang von Essen, Trinken und Sprache.

Wie kamen berühmte Persönlichkeiten wie Bismarck, Sandwich und Stroganoff auf die Speisekarte? Woher haben die Apfelsorten wie Ambrosia, Boskop und Grafensteiner ihre Namen? Warum kommt es bei Pumpnickel, Kaiserschmarren und Schattenmorelle oft zu Fehletymologien? Womit haben wir es bei Falschen Hasen, Versoffenen Jungfern und Schornsteinfegern auf dem Esstisch zu tun? Um das zu erhellen, bin ich einige Male als Dresdner vom Rhein, aus dem Land der grünen Soße, an die Saale zu den Halloren mit und ohne Kugeln gekommen, um in einer guten Tradition im Kochstudio oder in der Stadtbibliothek etwas zu Namen und Bezeichnungen von Speisen und Getränken zu sagen. Das Interesse war groß, aber ich ahnte damals kaum, dass G. A. just in dieser Stadt und an anderen Orten neben der Nahrungsaufnahme wertvolle Ideen für eines seiner Altersthemen entwickelte.

So nehmen wir seine und die Anregung der Veranstaltungen auf und gehen der Frage nach, was uns einige Bezeichnungen von Speisen und Getränken sagen, sagen wollen und vor allem an phantasievollen, rätselhaften, versteckten oder irrtümlichen Informationen liefern. Auch wenn dabei mehr Vermutungen ausgesprochen werden, als Abgesichertes verkündet wird, sollte dies auch im Sinne des Herangehens in der Gesellschaft für deutsche Sprache Anlass sein, G. A. zu ehren und für alle Sprachinteressierten Gaumen- und Spracherlebnisse zu präsentieren.

Unbestritten ist auf jeden Fall, dass Essen und Trinken neben dem Ziel der lebensbedingten Nahrungsaufnahme und der veränderten Traditionen im Fast-Food-Zeitalter, wie dem gedankenlosen Schlingen und In-sich-hinein-Stopfen, noch weitere, nicht minder wichtige Funktionen im wohlbefindlichen Leben der Menschheit erfüllen.

Das bewusste Speisen oder Dinieren (Slow-Food) in angenehmer Atmosphäre gibt so auch die Möglichkeit, beim Genuss über die Herkunft der Namen für Speisen und Gerichte nachzudenken.

Das ist seit Kaiser Lucius Licinius Lucullus (114–57 v. Chr.) so und bestätigt gleichsam die These, dass Essen und Denken ein ursächlicher Zusammenhang verbindet. Die Biographien der Namensvettern bzw. Namenspatronen für Speisen und Getränke sind auszugsweise in Kochbüchern und Lexika zu ersehen, oft ist man allerdings gezwungen, eigene Recherchen anzustellen, um dabei höchst interessante Schicksale aufspüren zu können. Sicher werden bei der Beschäftigung und gerade im üppig verführenden, aber auch oft irreführenden Internet mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet, aber interessante Sach- und Sprachgeschichten für alle Interessenten allemal geliefert.

All diesem nähert sich Gerd Antos in seiner jetzigen und sicher auch in der künftigen Forschungs- und Lebensphase. Aber nicht nur dies, er verbindet den „Bio-Sex“ – hier sei der Grundterminus das erste Mal angeführt – mit den Fragen, was passiert, wenn uns Sprache „verrückt“ macht und wie Medien, Werbung und Digitalität unseren Sprachgebrauch verändern.

„Bei Sprache“ – so G. A. und ebenso beim Essen (L. K.) – „denken wir vor allem an Information. Was aber, wenn uns Sprache nicht nur informiert, sondern verzaubert, ja gar „verrückt“ macht? Und was, wenn uns Kommunikation abhängig und süchtig macht?“

Daraus resultieren Antos' Thesen: Die Erzeugung von Neugier, Verheißung, Verzückung und Rausch, aber auch von Angst, Irrsinn, Wahn und Gewalt gehört mit zur Sprache. ... Denn Sprache ist nicht nur ein informationelles Werkzeug, sondern auch ein Genuss-, Aufputsch- und Suchtmittel zur Erzeugung individuellen wie kulturellen Bewusstseins!“ Dies sicher bei vielen Lexemen, aber bei denen der Küche in besonderem Maße, ohne dass wir uns als Küchenlinguisten fühlen sollten.

So geben wir uns mit G. A. der Sehnsucht nach kommunikativer Verzauberung bis hin zur Sucht nach (digitaler) Selbst-Verzauberung, die durch Essen und Trinken und ein Nachdenken über die Herkunft und Schönheit der Bezeichnungen für das Zu-uns-Genommene verstärkt werden kann und auch sollte.

So widmet sich ein Kapitel seines diesbezüglichen Werkes dem Thema „Wir essen Sprache. Oder: Sprache als Genussmittel“. Es handelt von Tiroler „Ziegenkitzbrat!“ oder von der Magie der Speisekarten-Kreationen

oder von Thüringer Bratwurst, Dresdner Stollen, Lübecker Marzipan auf nationaler Ebene oder Kulinarik interkulturell. Gespannt sind wir auch auf die Gedanken zu „hungrig-online.de: Die Angst, über Essen zu sprechen“ und zur tradierten These „Essen macht schön“.

Als Anregung, Ergänzung und Präsent zu bekanntem Anlass soll ein sein Leben zusammenfassender und zugleich zukunftsweisender Terminus in den Mittelpunkt rücken und mit Beispielen aus dem kulinarischen Bereich ausbuchstabiert werden:

„Angewandter Bio- und Sprachsex“

A Amerikaner. Nur als Gebäck noch nicht in Abhörverdacht gekommen und im Laden friedlich neben dem Berliner und Kameruner liegend.

N Napfkuchen. In sächsischen Gefilden, wo es G. A. oft hingeführt hat, auch Bebe oder Bäbe genannt.

G Gugelhupf. Etwas Ähnliches, nur weitaus südlicher im deutschen Sprachgebiet so genannt und für jede und jeden nach dem Geschmack zu genießen.

E Eintopf. Kann sehr vielfältig sein, auch für und von Laien zubereitet, mit festem Platz als Vielerlei im Forschungsgefüge.

W Walddorfsalat. Dieser spricht für angestrebte und real in großer Zahl vorkommende Ausbildungskonzepte und pädagogische Prinzipien.

A Arme Ritter. Spärliche Kost für Studierende, die sich damit über Wasser und ganz gut über Bachelor-Niveau in der Germanistik halten.

N Negerkuss. Zu Recht nicht mehr als korrekt empfunden, der Schokokuss klingt besser und schmeckt auch süßer.

D Deutschländer. Für Würstchen bekannter als für das Binnen- oder Bundesdeutsch, das mitunter Deutschländer-Deutsch genannt wird.

T Tatar. Soll so lange unterm Sattel beritten worden sein, bis es weich wurde. Von den Tataren, auch auf der Krim.

E Elisenlebkuchen. Dort angesiedelt, wo Gerds Schaffen und Tun unter anderem begann. Nur ist die Welt voller Elisen, die den großen Kuchen suchen und davon leben wollen.

R Ragout fin. In Halle hat er es bestimmt einige Male als Würzfleisch gegessen und es hat ihm ebenso geschmeckt oder eben nicht.

B Bigos. Die krautige Leckerei in Polen und die Bereicherung des Deutschen durch fremde Wörter ebenso, wie die wechselseitige Befruchtung der Ess- und Sprach-Kulturen.

I Ingwer-Tee. Möglicherweise ab und an getrunken zur Beruhigung nach erhitzten Dekandebatten in der Uni zum Fortführen von Studienfächern. In der verschärften Variante auch als Ingwer-Likör einnehmbar.

O Orangen. Im russischen Original der Oper von Prokofiew „Die Liebe zu den drei Apfelsinen“. Vielfalt der Bezeichnungen und der Chinaapfel – was eurasische Dimensionen eröffnet.

U Urkrostitzer. Das Bier mit dem bezugsreichen Slogan „Wahre Helden stehen mitten im Leben“. Ob er das Bier genossen hat, ist nicht bekannt. So lebt er dagegen auf jeden Fall – auch mit Erlanger Klostermalz.

N Nudelaufwurf. Ob Versammlung, Konferenz oder Vorlesung – große Ansammlungen mit Auftritten von G.A. belebten das Uni-Leben in enormer Art und Weise. Auch wenn er danach genudelt war.

D Dampfriemen. Ohne Mampf kein Dampf. Sprachlich irgendwie auch in der eigenartig klingenden Abkürzung BAMF anklingend. Essen müssen alle. Sonst keine Energie auf dem Riemen.

Mit einer Dampflok fuhren wir einst durchs Zittauer Gebirge.

S Schillerlocke. Denn auch er „kannte seine Pappenheimer“. Und lockte ohne Locke Fachleute, Laien sowie schillernde Personen an und führte sie zusammen.

P Palatschinken. Natürlich keinesfalls Schinken und in anderen deutschen Dialektgebieten auch Pfannkuchen oder Plinse, letzteres vom Slawischen und im Osten auch zur Personenbezeichnung geeignet.

R Russische Eier. Etwas Halbes mit Sahne und Majonäse, das es in deutschen Märkten, aber keinesfalls in russischen gibt. Wahrscheinlich, weil dort alle Eier russisch sind. Auf keinen Fall sind es verlorene Eier.

A Allerlei aus Leipzig. Oder: Leipziger Allerlei. Und Gerds Initiative, in diese Stadt kurz nach der Wende nicht als Belehrender zu kommen, sondern als Vermittler und allerlei vorzuschlagen.

C Chefsalat. Chef war G.A. an unterschiedlichen Stellen, hoffen wir, dass der produzierte Salat dabei nicht so groß war und allen bekommen ist.

H Hamburger. Speise im ewigen Streit, ob nun vom englischen „ham“ oder vom (Ham)burger abgeleitet. In beiden Fällen nun keine Kost zu den Olympischen Spielen an dem Ort.

S Strammer Max. Er führt uns zum Grundterminus und dem Sex-Genuss, denn durch den kräftigen Inhalt soll „der Max stramm werden“.

E Eisbein. Ob der zu Verabschiedende Eis- und Schlittschuh läuft, ist nicht bekannt, aber aus den Tierknochen werden die Sportgeräte sicher kaum noch geschnitzt. Soweit geht das Angewandte dann doch nicht.

X Xantippenaufwurf. Dieser Aufwurf ist schon erfunden, aber dem Hochschullehrer durchaus bekannt, einschließlich der Erfahrung, damit erfolgreich umzugehen.

Mit diesem Lexikon, das noch spezifiziert werden kann, wünschen wir Gerd Antos noch viele anregende Jahre und uns eine große Teilhabe an den ans Lichte gebrachten Genüssen – beim Essen und bei der Sprache. Alles Gute wünscht Genießer Lutz (Dr. Kuntzsch).